

EXTRA: 100 Jahre Waldorfschule – ein Erfahrungsbericht

Bildung zum Anfassen

Unsere Mitarbeiterin Lynn Bareth erzählt aus ihrer Zeit auf dem Engelberg – bis zum Abitur bei den Waldis

Winterbach/Winnenden. Waldorfschüler können bekanntlich ihren Namen tanzen. Sie singen Lieder und zeichnen Kartoffeln. Aber was geben Waldorfschulen den Schülern eigentlich wirklich mit auf den Lebensweg? Eine Selbsterfahrung.

Die zweite Klasse war für mich der Einstieg in die Welt der Waldis – eingeschult wurde ich nämlich zunächst einmal an der Grundschule in unserer Gemeinde. Ich erinnere mich noch grob an den Geruch der Teppichböden, den kleinen asphaltierten Pausenhof, sich prügelnde Kinder und an ein vages Gefühl von Frustration – irgendetwas passte nicht. Meine Eltern beschlossen, mich zu meinem älteren Bruder auf die Schule zu tun. Auf die Freie Waldorfschule Engelberg.

Im Vergleich zu meiner alten Grundschule glich das riesige Gebäude mit seinen vielen Treppen, Fluren und Hunderten von Räumen einem Labyrinth. Noch heute habe ich manchmal Träume, dass ich in meiner alten Schule plötzlich eine neue Treppe entdecke und mich dann irgendwo in einem dunklen Untergeschoss verlaufe. Auch der neue Klassenraum war anders als alles, was ich bis dahin kannte: Der Raum hatte eine hohe Decke, große Fenster, farbige Wände. Es gab keine Teppichböden oder Neonröhren. Die große Tafel war außen komplett mit einem aufwendigen Bild bemalt, in einer Ecke stand ein jahreszeitlich geschmückter Tisch, bunte Aquarellbilder schmückten die Rückwand.

In vielem waren mir die neuen Klassenkameraden voraus

Meine neue Klassenlehrerin begrüßte morgens jeden Schüler persönlich an der Klassenzimmertür. Schnell merkte ich, dass die Schüler hier nicht nur anders lernten, nämlich singend, spielend, klatschend, theater-spielend und anhand von Geschichten und Bildern, sondern mir auch in vielem voraus waren. Schüler an der Waldorfschule haben bereits von der ersten Klasse an zwei Fremdsprachen, am Engelberg Englisch und Französisch.

Gelernt wird bis in die Oberstufe in Epochen: In der ersten Doppelstunde, dem „Hauptunterricht“, werden im Wechsel bestimmte Fächer intensiv durchgenommen. Auch in Mathe hatte ich so einiges aufzuholen. Meine neue Klasse konnte zum Beispiel das kleine Einmaleins in- und auswendig, begleitet natürlich von einer regelrechten Choreografie aus Stampfen und Klatschen – denn der Körper lernt ja mit.

Die Unterstufe am Engelberg geht bis zur sechsten Klasse, jedes Jahr hat dabei ein Thema, das sich wie ein roter Faden durch alle Lerninhalte zieht und in Proportion zur kindlichen Entwicklung stehen soll. In der ersten Klasse sind es Märchenfiguren und Fabelwesen, in der zweiten Klasse sind es die Tiere. Wir lauschten Äsops Tierfabeln und kneteten die Tierfiguren aus buntem Bienenwachs. In der sogenannten Bauernhofepoche ging es jeden Morgen zwei Stunden auf den Schulbauernhof.

Die dritte Klasse drehte sich ganz um Handwerk. Unsere erste Klassenfahrt ging zum Köhler. Wir kamen völlig schwarz wieder zurück. Auch in den folgenden Klassen hieß es immer: erst den Entstehungsprozess nachvollziehen, dann selber machen, dann abstrahieren.

Das Geheimnis um die Eurythmie

Natürlich hatten wir auch ganz normalen Unterricht, hielten Referate, schrieben Diktate und Vokabeltests – benotet wurden wir zwar nicht, aber wer seinen Test mit zwei von 20 Punkten zurückbekam, wusste natürlich trotzdem, was das hieß. Auch Eurythmie stand auf dem Stundenplan – der Sinn dahinter hat sich mir persönlich nie ganz erschlossen, aber es scheint die Eurythmie-Lehrer bis ins hohe Alter sehr fit zu halten.

Zum Ende des Schuljahres gab es ein Zeugnis mit mündlichen Beurteilungen. Dieses bekam man in einem versiegelten



Ex-Waldorfschülerin Lynn Bareth. Die Winnenderin studiert jetzt Germanistik in Stuttgart, kommt aber immer noch hoch auf den Engelberg, weil sie Bass in der Big Band spielt.

Umschlag: Es war für die Eltern bestimmt, nicht für die Kinder.

Die Mittelstufe bezeichnet am Engelberg die Schuljahre sieben bis neun. Waldorfschulen sind Gesamtschulen, die Klasse wird also nach der Unterstufe nicht getrennt, sondern bleibt so lange wie möglich zusammen. Das kann Segen oder Fluch sein, je nach Schülerkonstellation und Klassenbetreuern. Schlechte Lehrer, fiese Schüler und Ausgrenzung kommen leider an jeder Schule vor.

Schule ganz praktisch: Handarbeit und Gartenbau

Das Angebot an Praktisch-Künstlerischem Unterricht (PKU) wird Schuljahr für Schuljahr immer mehr erweitert. Dafür gibt es am Engelberg einen gesonderten Bereich mit Werkstätten. Mit Handarbeit und Gartenbau beginnt der PKU schon in der Unterstufe. Bis zur zwölften Klasse wird am Engelberg zusätzlich Holzwerken, Schreinern, Schmieden, Kupfertreiben, Goldschmieden, Kartonage, Malen, Plastizieren, Töpferei und Steinmetzerei angeboten – nach Schwierigkeit verteilt auf die verschiedenen Jahrgänge.

Mit der Mittelstufe kommt auch die Möglichkeit, im Schulorchester oder in der Big Band mitzuspielen. Da ich recht ordentlich E-Gitarre spielte, holte mich mein Musiklehrer schon früh in die Big Band. In meiner Klasse war ich eher ein Außenseiter, umso schöner war es für mich, dass mich dort sofort alle als Teil des Ensembles respektierten. Wir fuhren auf Konzerte, gingen auf Probenfreizeit, hatten die SWR-Big-Band zu Gast und nahmen gleich zweimal am Stuttgarter Schüler-Jazzfestival teil. Für mich bedeutete es auch, mich noch intensiver mit meinem Instrument und auch mit der Musiktheorie zu beschäftigen – was mich schließlich in den Musikleistungskurs beförderte und mir auch im Abitur sehr zugutekam.

Die meisten Lehrer gaben uns in der achten und neunten Klasse schon Noten, doch immer noch stand der Spaß an erster Stelle. Wir fuhren mit den Kanus auf Rhein und Bodensee umher und brachten Bernard Shaws „Johanna von Orleans“ auf die Bühne.

Mit dem Ende des neunten Schuljahres erfolgt die erste Einteilung der Schüler nach Leistung in A- bis D-Gruppen – für viele meiner Mitschüler wohl ein relativ böses Erwachen. Während der Mittelstufe hatte sich in unserer Klasse eine allgemeine Gleichgültigkeit allem Schulischen gegenüber breitgemacht. Diese Entwicklung spiegelte sich natürlich auch in der Einteilung wider.

In der Oberstufe ging es dann zwar richtig los mit Lernen, jedoch standen trotzdem noch andere wichtige Dinge auf dem Lehrplan: die zwei wichtigsten Praktika; vier Wochen in der Landwirtschaft und vier Wochen in einer sozialen Einrichtung. In der elften Klasse gab es auch das letzte große Klassenspiel, jedoch auf freiwilliger Basis.

Im Abi-Zug an der Waldorfschule geht es in den letzten drei Jahren darum, den ganz normalen Gymnasial-Lehrplan durchzunehmen. Die Problematik dabei: Waldorfschüler fangen mit vielen wichtigen Themen erst sehr spät an. Außerdem dürfen sie zumindest in Baden-Württemberg keine Anmeldenoten eintragen. Jede Note, die im Abiturzeugnis steht, wird auch in Klasse 13 erbracht, auch die zweite Fremdsprache hat man ganz bis zum Schluss. Die Noten in Leistungskurs und Hauptfächern resultieren aus der reinen Tagesleistung am Klausurtag. Das Gerücht, dass man an der Waldorfschule sein Abitur geschenkt bekommt, bewahrheitet sich ganz und gar nicht.

Gut gelaunt und voller positiver Energie

Wie diese Masse von Wissen jetzt auf einmal so schnell vermittelt wird, hängt sehr vom jeweiligen Lehrer ab. Im Grunde widerspricht diese Art des Bulimie-Lernens dem Gedanken der Waldorfpädagogik komplett. Ich hatte in diesem Fall großes Glück: Ich hatte im Abitur hoch motivierte Lehrer, die es tatsächlich irgendwie schafften, uns bis zum Schluss den Spaß am Lernen nicht ganz verlieren zu lassen. Ganz besonders bewundere ich dabei meine Deutschlehrerin Frau Güppertz, die zu jeder einzelnen Deutschstunde gut gelaunt und voller positiver Energie erschien und sogar die Unwilligsten zur Mitarbeit bewegen konnte.

Als schließlich die Prüfungen kamen, fühlte ich mich bereit. Natürlich war ich nicht in allen Fächern gleich gut – aber das war auch nicht wichtig für mich. Ich wusste ja längst, wer ich war, wo meine Stärken lagen und wo nicht. Meine Schulzeit war nicht ausschließlich toll, aber ich habe so viel mitgenommen: Allgemeinwissen, handwerkliches Können und vor allem den Mut, Dinge selbst in die Hand zu nehmen, den Mut zum Selbermachen.

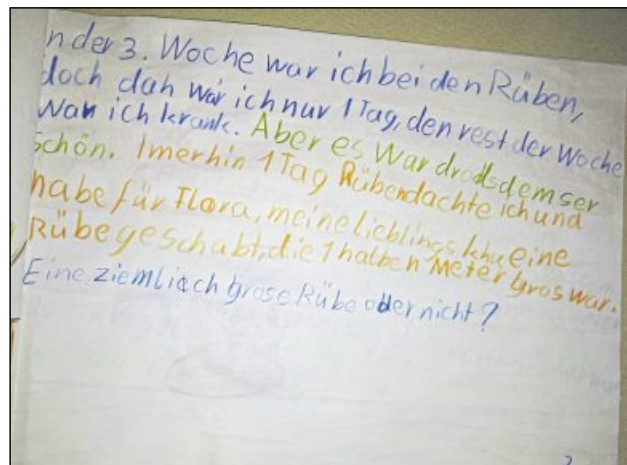
Diese Erfahrung will ich nicht mehr missen

Uns Schülern wurden Respekt und Toleranz vermittelt – nicht nur für verschiedene Berufsfelder, sondern auch für andere Menschen, die Natur und Lebewesen im Allgemeinen. Was jeder Schüler aus seiner Zeit an der Waldorfschule mitnimmt, liegt ganz bei ihm oder ihr. Ich würde die Erfahrungen meiner Schulzeit am Engelberg jedenfalls nicht missen wollen.

Wie es anfang

■ Die erste Waldorfschule wurde im September 1919 für Kinder von Fabrikarbeitern in Stuttgart gegründet. Damals bat die Unternehmerfamilie der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik den Philosophen Rudolf Steiner, die Schule pädagogisch zu betreuen. Steiner bildete die Lehrer aus und prägte die Schule bis zu seinem Tod 1925. Inzwischen gibt es Waldorfschulen weltweit. In Deutschland besuchen 87 000 Schüler 245 Schulen, jede fünfte Schule ist nach Angaben der Süddeutschen Zeitung in den letzten zehn Jahren entstanden.

■ Hilfesuch ganz praktisch: Die Big Band der Engelberg-Schule sucht dringen einen **Altsaxofonisten**. Sonst steht sogar das Konzert zur Gartenschau auf der Kippe.



Was alles so anfällt in einem Waldi-Schülerleben: Zeichnungen und Bericht aus der Bauernhof-Epoche. Sowie Selbstgeformtes und Handgeschmiedetes.

Fotos: Bareth